

## Finale

## O-Ton

## «Geistig Kahle geraten sich oft wegen Haarspalterei in die Haare.»

**Kuno Roth**  
Aus dem Buch «Aussicht der Einsicht» mit Gegen-Sätzen & Aphorismen

## Nachrichten

## Michael Köhlmeier und Judith Schalansky lesen in Thun

**Literaturfestival** Das 14. Thuner Literaturfestival, das vom 1.–3. März stattfindet, wird vom österreichischen Autor Michael Köhlmeier eröffnet. Sein neuer Roman «Bruder und Schwester Lenobel» erzählt die Geschichte einer Wiener Familie. Unter den eingeladenen Autorinnen und Autoren ist auch die Deutsche Judith Schalansky («Der Hals der Giraffe»). In ihrem neusten Buch «Verzeichnis einiger Verluste» geht sie dem Phänomen des Vergehens nach. Zu den lesenden Autorinnen und Autoren gehören Frank Witzel, Christina Viragh, Mirko Beetschen und Donat Blum. Ein Literaturspaziergang zu «Kleist in Thun» sowie Literatur im Zug (unter anderem mit der Formation Thun ist nirgends) stehen ebenfalls auf dem Programm. (klb)

## «orte»-Gründer und Autor Werner Bucher ist gestorben

**Nachruf** Der Schweizer Schriftsteller und Verleger Werner Bucher ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Der ehemalige Journalist debütierte 1974 mit dem Gedichtband «Nicht solche Ängste, du». Im selben Jahr gründete Bucher die vierteljährlich erscheinende Literaturzeitschrift «orte», das älteste noch erscheinende literarische Periodikum der deutschsprachigen Schweiz. 1976 rief er den orte-Verlag ins Leben. Bucher publizierte Gedichtbände und Prosabücher sowie unter dem Pseudonym Jon Durschei acht Kriminalromane. Für seinen Roman «Unruh» (1998) erhielt er den Preis der Schweizer Schillerstiftung. (klb)

## Lila Ribi gewinnt den Migros-Dokfilm-Wettbewerb

**Auszeichnung** Die Lausanner Filmregisseurin Lila Ribi hat den 9. CH-Dokfilm-Wettbewerb von Migros-Kulturprozent zum Thema «Identität» gewonnen. Im Rahmen der Solothurner Filmtage nahm sie den Preis für ihr Projekt «(Im)mortels» über unseren Umgang mit dem Tod entgegen. Die Realisierung des Gewinnerprojekts wird mit 400 000 Franken sowie mit zusätzlicher Unterstützung der SRG SSR von 80 000 Franken finanziert. (klb)

## Gute Frage

## Sind Deutsche humorlos?

Gegenfragen: Wer behauptet so was? Etwa ein Schweizer? Haben Schweizer Humor, mehr als Deutsche? Sie merken – bei der Frage werde ich patriotisch. Und beantworte sie humorlos (wie der Sportreporter gern sagt): Nein, humorlos sind die Deutschen nicht. Es mag ihnen auf der Theaterbühne an einer Komödientradition fehlen (wie sie die Franzosen haben). Es fehlt ihnen auch der philosophische Witz der Verzweiflung (der jüdische). Es fehlt ihnen meist das verspielte Understatement im Alltag, wie es viele Engländer pflegen.

Aber natürlich lachen sie gern, die Deutschen. Über ihrem Niveau, darunter, eigentlich auf allen Niveaus. Sie kennen den stereotypen Witz auf Kosten einiger ihrer Stämme (Schwabens sind geizig, Ostfriesen hinter dem Mond) oder mit ihnen über sie (die kölschen Tünnens- und Schäl-Witze), wobei es immer etwas krachledern

## Baustelle



Gesucht: Ein Bauwerk, das von Laien und Fachleuten als baukulturell hochstehend bewertet wird. Gefunden: Die Panoramabrücke bei Sigriswil, gebaut 2012. Foto: Melanie Dietrich

# Von Missionaren und Andersgläubigen

**Qualität** Das viele Reden über «Baukultur» ist ein schlechtes Zeichen, spricht man doch über gewisse Dinge erst dann in der Öffentlichkeit, wenn etwas im Argen liegt.

## Dieter Schnell

Heute ist in Fachkreisen sehr viel von «Baukultur» die Rede. 2018 verabschiedeten die europäischen Kulturminister in Davos die Deklaration «Eine hohe Baukultur für Europa», kurz vor Weihnachten hörten wir, dass eine nationale Stelle für Baukultur & Städtebau entstehen soll. Wenn wir uns der Definition von Wikipedia anschliessen, so hat man darunter Folgendes zu verstehen: «Baukultur beschreibt die Summe menschlicher Leistungen, natürliche oder gebaute Umwelt zu verändern. (...) Das Thema betrifft nicht nur professionelle Planer, sondern alle Menschen, da sie mit gebauter Umwelt konfrontiert sind. Auch die Verantwortung für die Qualität der gebauten Umwelt liegt nicht allein bei den Fachleuten, sondern ist eine gesamtgesellschaftliche.»

Das viele Reden über «Baukultur» scheint mir ein schlechtes Zeichen zu sein, spricht man doch über gewisse

Dinge erst dann in der Öffentlichkeit, wenn sie im Argen liegen. Und tatsächlich sehen wir landauf, landab unendlich viel Missproportioniertes, Beziehungsloses, Banales und in jeder Hinsicht Billiges entstehen. Viele Baufachleute fühlen sich in ihrem Streben nach Qualität nicht nur allein gelassen, sondern von Laien oft auch unverstanden, wenn nicht gar leicht belächelt. Die Ökonomisierung des Bauens, die Alleinherrschaft des Geldes halten sie für ihren grössten Gegner, weil der Minimalpreis jede Diskussion über Qualität bereits im Keim erstickt. Von einer breiten Diskussion über unsere «Baukultur» erhoffen sich diese Fachleute eine Sensibilisierung der Bevölkerung und damit mehr Verständnis und Unterstützung.

Vermutlich liegen aber die Probleme viel tiefer. Allein schon die Frage nach Qualität ist im Bauen sehr komplex, weil es sehr unterschiedliche Vorstellungen von Qualität gibt: Die Qualitäten

der Raumplaner, der Städteplanerinnen, der Bauinspektoren, der Bauverwalterinnen, der Architekten, der Bauunternehmerinnen, der Bauhandwerker, der Investorinnen und schliesslich der Nutzer differieren zuweilen stark. Selbst beim kleineren Feld der ästhetischen Qualitäten gibt es Definitionsschwierigkeiten, weil «Schönheit» nichts Absolutes ist, sondern immer auch Zugehörigkeit und Distinktion ausdrückt und sichtbar macht.

Ästhetik ist ein schwieriges Feld: Weder ist sie rein subjektiv, wie viele Laien meinen, noch kann man sie verordnen oder in Vorschriften gießen, weil sie eben nebst Zeit- und Ortszugehörigkeit stets auch soziale Aspekte in sich trägt. Wer sich für eine bestimmte Ästhetik einsetzt, fordert damit die Deutungshoheit für seine Gesellschaftsschicht ein. Kurz gesagt: Eine Architekten-Architekturästhetik ist immer auch zu einem gewissen Grad eine städtisch-akademische

Bildungsästhetik – und wird womöglich gerade deshalb von anderen Gesellschaftsschichten bekämpft.

Und genau hierin scheinen mir historische Vorstösse der Architektenschaft und wohl auch die gegenwärtigen problematisch zu sein: Wer zu Beginn einer Diskussion schon weiss, wo diese hinführen soll, wird von den anderen nicht mehr als Gesprächspartner wahrgenommen, sondern als «Missionar». Gegen «Missionare» nehmen alle «Anders- oder Nichtgläubigen» eine ablehnende Haltung ein, was jede Diskussion verunmöglicht. Ich hoffe, dass die neue Stelle für Baukultur & Städtebau der grossen Versuchung, eine «Missionsplattform» der Baufachleute zu werden, widerstehen kann.

Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

## Tagestipp



## Satirische Ode an die Selbstoptimierung

**Theater** Er ist Fitnesstrainer, Influencer und arbeitet bei einer Versicherung – und er träumt davon, Poet, DJ oder Abenteuerer zu sein. «Fitness – The Art of Being the Best» mit Jürg Gautschi (Bild) und in der Regie von Magdalena Nadolska ist eine satirisch-poetische Betrachtung, die sich den unterschiedlichen Facetten des «survival of the fittest» widmet. (klb)

Theater visavis, Gerechtigkeitsgasse 44, Bern, heute 20 Uhr, Sonntag 17 Uhr

**Aber natürlich lachen sie gern, die Deutschen. Über ihrem Niveau, darunter, eigentlich auf allen Niveaus.**

Comedians). Sie kennen sogar Selbstironie und die gelassen-philosophische Einsicht in die Unzulänglichkeiten des Seins.

Kurz, alle Spielarten des Humors, auch des unfreiwilligen, sind im deutschen Kulturraum (Schweizer und Österreicher sind mitgemeint) gut vertreten. Zugegeben: Der Karneval wird in Deutschland eher bierernst durchgeführt, und Politiker bekommen einen Humorpreis, der «Orden wider den tierischen Ernst» heisst. Aber mit hiesigen Witzbomben wie Schneider-Ammann oder Bündnerfleisch-Merz können sie schon mithalten.

Die besten Belege gegen die These der deutschen Humorlosigkeit liefert die deutsche Literatur, von Heines sarkastisch-sentimentaler Lyrik über Jean Paul und den weltweisen Humoristen Fontane zum Grossironiker

Thomas Mann, von Morgenstern bis zu Robert Gernhardt. Uwe Tellkamp's Roman «Der Turm» erhält grossartige DDR-Witze, und Daniel Kehlmanns gesamtes Werk ist getränkt von jener Distanz zum Realen durch das Sprachliche, die vielleicht das Eigentliche des Humors ausmacht.

Ich als Deutscher kann auch über schlichte Witze immer wieder lachen. Etwa über den: Ein katholischer Priester, ein evangelischer Pfarrer und ein Rabbi streiten, wann das menschliche Leben beginnt. Der Priester: mit der Empfängnis. Der Pfarrer: mit der Geburt. Der Rabbi: wenn die Kinder ausgezogen sind.

**Martin Ebel**  
Redaktor Kultur

In dieser Kolumne beantworten Redaktoren die am häufigsten ge googelten Fragen.